

Postprint

Gebhardt, M. (2009). Der Zusammenhang von Resilienz und protektiven Faktoren bei der Berufswahl von Jugendlichen im Förderschwerpunkt Lernen: Eine empirische Untersuchung in München und Umgebung. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete VHN*, 78(3), 227-235.

Der Zusammenhang von Resilienz und protektiven Faktoren bei der Berufswahl von Jugendlichen im Förderschwerpunkt Lernen

Eine empirische Untersuchung in München und Umgebung

Markus Gebhardt

Zusammenfassung: In diesem Beitrag soll eine Untersuchung des Zusammenhangs von Resilienz, protektiven Faktoren und dem Berufswahlverhalten von 91 Abschlusschülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Förderschwerpunkt Lernen vorgestellt werden. Die Daten zur Berufswahlvorbereitung, zur Resilienz und zu den protektiven Faktoren wurden deskriptiv mittels eines dafür entwickelten Fragebogens in den Abschlussklassen von sieben Förderschulen in München und Umgebung erhoben. Wichtige Ergebnisse sind hier, dass der weitere Weg nach der Schule meist in ein Berufsvorbereitungsjahr (45,1%) führt und die Anzahl der Bewerbungen zwischen null (44,4%) und einer bis fünf (38,5%) liegen. Des Weiteren besteht ein positiv linearer Zusammenhang zwischen Resilienz, protektiven Faktoren und der Selbsteinschätzung zur Berufswahl. In Bezug auf eine Änderung der Selbsteinschätzung zur Berufswahl hatte die Resilienz einen großen Effekt und die protektiven Faktoren einen geringen Effekt. Als Helfer in der Berufswahl nannten die Jugendlichen vor allem Lehrkraft und Eltern.

Schlüsselwörter: Berufswahl, Bewerbungsverhalten, Resilienz, protektive Faktoren, Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen

1. Problemstellung

Schröder stellte im Jahre 1983 fest, dass das Berufswahlverhalten von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Förderschwerpunkt Lernen nicht zielgerichtet ist. Konkret bedeutete dies, dass sie sich meist erst kurz vor dem Ausbildungsbeginn bewarben und in der Anzahl der Bewerbungen quantitativ zu wenige Versuche starteten (vgl. Schröder 1987). Auch die neuere Forschung zeigt, dass diese Schüler immer noch unzureichende Berufswahlkompetenz haben und nur ein Viertel dieser Schüler in der 9. Klasse realistische Berufswünsche haben (vgl. Pfriem & Moosecker 2004). Dieses Verhalten kann sich für einen Start in das Berufsleben negativ auswirken, da Jugendliche mit schlechten Ausgangsbedingungen später kaum Ausbildungsplätze erlangen (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007). Vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund und niedrigerem Bildungstand haben zum einen ein hohes Risiko keinen oder nicht den gewünschten Ausbildungsberuf zu bekommen (vgl. Imdorf 2005). Zum anderen werden sie öfter in Berufen ausgebildet, die ein hohes „Berufsverlustrisiko“ (ebd.) haben. Die Absolventen der Förderschule gehören in diesem Bezug zu einer Hochrisikogruppe, auf die mehrere risikoerhöhende Faktoren zutreffen (vgl. Grünke 2003). Diese Faktoren erhöhen die Wahrscheinlichkeit, in eine Berufskarriere mit hoher Diskontinuität, mit Zeiten von Erwerbslosigkeit, mit ungesicherten und einkommensriskanten Beschäftigungsverhältnissen und einer prekären Finanzsituation zu geraten (vgl. Bickmann & Enggruber 2001).

Neben diesen risikoerhöhenden Faktoren gibt es auch risikomildernde Faktoren (vgl. Petermann 2000). Die Resilienzforschung, die sich vor allem auf Hochrisikogruppen bezieht, untersucht die Fragestellung, welche Stärken und Kompetenzen Kindern am besten helfen, die Risikolage in ihrer Entwicklung zu bewältigen (vgl. Opp 2006). Dabei wirkt sich Resilienz „allgemein auf gute Ergebnisse von Entwicklung trotz ernsthafter Gefährdungen für Anpassung oder

Entwicklung“ (Masten 2001) aus. Einen Konsens über die Definition von Resilienz oder Widerstandsfähigkeit gibt es bislang noch nicht (vgl. ebd.). Jedoch gilt die Erfüllung zweier Kriterien als Voraussetzung für die Resilienz. Zum einen wird gefragt, ob die Person unter bestimmten Bedingungen gut zurechtkommt; zum anderen, ob sie signifikante Herausforderungen irgendwelcher Art in ihrem Leben zu meistern fähig ist (vgl. Goldstein & Brooks 2006). Resilienz wird dabei als eine Fähigkeit gesehen, die eine Person erlernt hat (vgl. Egeland et al. 1993) und die der Person als Eigenschaft zugeschrieben wird (vgl. Scheithauer & Petermann 1999). Die Schutzfaktoren, auch protektive Faktoren genannt, werden davon abgegrenzt und liegen außerhalb der Person in ihrem direkten Umfeld.

Hinsichtlich der Wechselwirkungen von risikomildernden und risikoerhöhenden Faktoren herrscht noch eine gewisse Unklarheit, da hierzu nur wenige gesicherte Erkenntnisse vorliegen (vgl. Petermann 1999). Jedoch stellen sich die risikomildernden und die risikoerhöhenden Faktoren nicht als die Merkmale zweier Pole oder als die „Extremen eines Kontinuums“ (Holtmann & Schmidt 2004) dar - wie es kurzzeitig in der Forschung angenommen wurde (vgl. Petermann 1999) - sondern als „Nachweis einer spezifischen Interaktion von Risiko und Resilienz im Sinne eines Puffereffekts“ (Holtmann & Schmidt 2004, S. 196). Puffereffekt bedeutet hier einerseits, dass ein Schutzfaktor und die Resilienz besonders oder sogar ausschließlich wirken, wenn eine Gefährdung vorliegt. Andererseits darf das Fehlen von Risiken nicht als ein risikomildernder Faktor gewertet werden (vgl. Scheithauer & Petermann 1999). Für die pädagogische Praxis ist es daher wichtig, dass für eine erfolgreiche Intervention oder Förderung zuerst ein konkretes, zukünftiges Risiko diagnostiziert werden muss. Für dieses Risiko müssen sowohl risikoerhöhende als auch risikomildernde Faktoren einzeln erhoben werden. Zum anderen muss die Grundlage der risikomildernde Faktoren bereits zeitlich vor dem Ereignis des Risikos bestehen, um in der Interaktion zwischen dem aktuellen Risiko und den

risikomildernden Faktoren wirken zu können (vgl. ebd). Erst unter diesen Voraussetzungen kann die Resilienz als ein „dynamischer und kompensatorischer Prozess“ (Holtmann & Schmidt 2004, S. 196) wirken. Damit Jugendliche mit sonderpädagogischen Förderbedarf die Berufswahl und deren Herausforderungen erfolgreich bewältigen können, ist es zweckmäßig, neben den risikoe erhöhenden Faktoren auch ihre risikomildernden Faktoren zu beachten. Eine solche Förderung evaluierte die Interventionsstudie von Oser, Gamboni, Düggeli und Masdonati (2004) zur Erhöhung von Resilienz bei drohender und erfahrener Erwerbslosigkeit von unterqualifizierten Jugendlichen. Dabei konnten eine Trainierbarkeit der Resilienz und eine positive Wirkung auf die Berufswahl nachgewiesen werden.

2. Forschungsdesign

2.1 Fragestellung

Die Interventionsstudie von Oser et al. (2004) bezog in ihre Untersuchung die protektiven Faktoren nicht mit ein, so dass die Grundfrage nach dem Zusammenhang von Berufswahl, protektiven Faktoren und Resilienz nicht beantwortet wurde. Diese Grundfrage der sonderpädagogischen Forschung im Bereich der beruflichen Rehabilitation wurde bisher noch nicht bearbeitet. Deshalb sollen diese Aspekte in der vorliegenden Untersuchung durch folgende Fragestellungen bearbeitet werden:

- Wie ist das Bewerbungsverhalten bei Abschlusschülern im Förderschwerpunkt Lernen?
- Wie ist der Zusammenhang zwischen Resilienz, protektiven Faktoren und Berufswahl?

2.2 Forschungsmethoden

Die Untersuchung wurde im Mai 2007 in den Abschlussklassen von sieben Schulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen in München und Umgebung durchgeführt. Die Befragung der Schüler und Lehrer erfolgte mit einem schriftlichen Fragebogen. Der Schülerfragebogen bestand aus drei Abschnitten. Der erste behandelte die Resilienz. Dieser wurde aus der Resilienzskala R11 von Schuhmacher et al. (2005) und zwei Items nach Gerber (1999) gebildet, welche die realistische Kontrollüberzeugung und die Zielorientierung abfragen. Der zweite Abschnitt des Schülerfragebogens bestand aus den protektiven Faktoren. Hier wurden das unterstützende Erziehungsklima, das Monitoring durch die Eltern, die Beziehung zum Freund und zur Lehrkraft (vgl. Schwarz et al. 1997), die Einstellung zu Schule, Gesellschaft sowie zu Religion erhoben (vgl. Werner 2006). Der dritte Abschnitt des Fragebogens untersucht die Berufswahl der Jugendlichen. Aufgeteilt ist dieser in drei allgemeine Fragen, eine Skala zur Selbsteinschätzung in der Berufswahl, dem Bewerbungsverhalten und dem Verhalten bei Absagen. Dieser Abschnitt wurde anhand der Faktoren in der Berufswahl nach Golisch (2002) und den Ergebnissen von Pfriem & Moosecker (2004) entwickelt. Der Lehrerfragebogen diente zur Erfassung möglicher Störvariablen, sowie einer genauen Beschreibung der Stichprobe und zur Interpretation der Ergebnisse. Gefragt wurde nach aktueller Klassengröße, Vertrautheit und Umsetzung im berufsvorbereitenden Unterricht, sowie nach dem Engagement.

2.3 Stichprobenbeschreibung

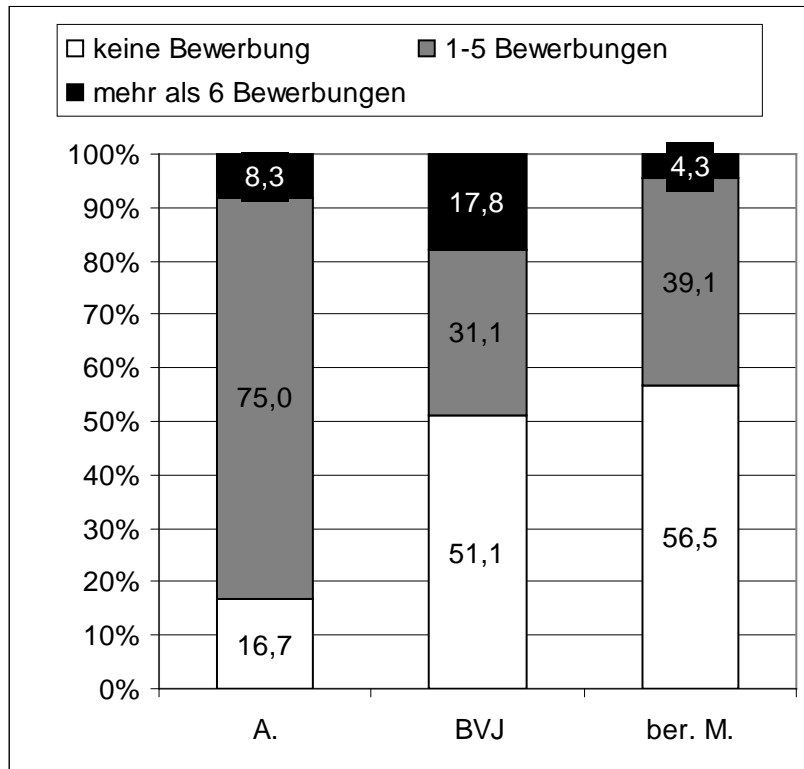
Von den 91 Abschlussschülern besaßen 64,8% die deutsche Staatsbürgerschaft und 62,6% waren männlichen Geschlechts. Dies entspricht auch anderen Ergebnissen aus der Fachliteratur (vgl. Schröder 2005). Das Alter der Jugendlichen lag zwischen 14 und 17 Jahren. Die soziale und materielle Lage der Jugendlichen wurde anhand des Besitzes eines eigenen Zimmers gemessen. So hatten 74,7% ein eigenes Zimmer, 19,8% teilten es mit einer Person und 5,5% teilten es mit mehreren Personen. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung in Deutschland ist die Anzahl der Jugendlichen mit eigenem Zimmer erschreckend niedrig (vgl. Behnken 1991), stimmt aber mit anderen Ergebnissen von Förderschülern überein (vgl. Winkler 2005). Insgesamt sprechen die vorliegenden Ergebnisse für eine repräsentative Stichprobe.

3. Ergebnisse zum Bewerbungsverhalten

Im Bewerbungsverhalten ergaben sich bei den Jugendlichen deutliche Unterschiede. So planten nach dem Schulabschluss von den 91 Jugendlichen 13,2 % eine Ausbildung, 2,2% eine Berufstätigkeit, 6,6% eine weiterführende Schule, 45,1% ein Berufsvorbereitungsjahr in einer Berufsrichtung, 25,3% eine berufsvorbereitende Maßnahme und 1,1% die Bundeswehr. 5,5% der Jugendlichen hatten sich noch nicht entschieden und bei 1,1% fehlte diese Angabe. Alle Antworten wurden von der jeweiligen Lehrkraft als wahrscheinlich bestätigt. Insgesamt schrieben insgesamt 44,4% der Jugendlichen keine Bewerbungen. 38,5% hatten zum Zeitpunkt der Befragung zwischen eine und fünf Bewerbungen geschrieben. 12,1% hatten mehr als 6 Bewerbungen geschrieben. Betrachtet man nun die Ausbildung (A.), das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) und die berufsvorbereitenden Maßnahmen (ber. M) sowie die jeweilige Anzahl der geschriebenen Bewerbungen (siehe Abb. 1),

so zeigen sich zwischen den Gruppen signifikante Unterschiede nach dem Chi-Quadrat-Test (Wert=9,88, df=4,p=0,042).

Abb. 1: Kreuztabelle zur Bewerbungsanzahl



Die niedrige Anzahl an Bewerbungen ist erstaunlich, vor allem nachdem in Bayern durch den neuen Lehrplan die Lerntätigkeit „Bewerbungsunterlagen sach- und formgerecht, sowie entsprechend der persönlichen Berufszielplanung anfertigen“ (Bayrisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus 2004) im Lernziel Bewerbungstraining enthalten ist. Die 16,7% der Jugendlichen mit Ausbildung, die keine Bewerbung schrieben, haben diese von der Lehrkraft vermittelt bekommen. Somit besteht die Gruppe der Restlichen, die keine Bewerbung geschrieben haben, zum einen aus den 23 Jugendlichen, die ein BVJ besuchen werden und zum anderen aus den 13 Jugendlichen, die vorhaben in eine berufsvorbereitende Maßnahme des Arbeitsamtes zu gehen.

Anhand von qualitativen Aussagen im Lehrerfragebogen wurde bekannt, dass einige Schüler keine Bewerbungen geschrieben haben, da ihre Zukunft zunächst durch weitere berufliche Fördermaßnahmen geregelt sei.

Eine weitere Aussage im Lehrerfragebogen erklärt die Bewerbungsanzahl der Jugendlichen mit Ausbildungen, welche zwischen eine und fünf Bewerbungen verschickt hatten. Demnach wurden manche Bewerbungen pro Forma und nicht zum eigentlichen Bewerbungszweck weggeschickt, da die Jugendlichen bereits eine Einstellungszusage hatten. Diese ging auf ihre Erfahrungen im Praktikum und guten Kontakt von Schule oder Familie zu der jeweiligen Firma zurück.

Des Weiteren gaben die Jugendlichen an, dass sie vor allem von ihren Familien und Lehrkräften bei der Berufswahl unterstützt werden. So halfen bei 23 Jugendlichen vorwiegend die Lehrer und bei 24 Jugendlichen hauptsächlich die Familie beim Schreiben und Verschicken der Bewerbungen.

Bezogen auf die Forschungsfrage lässt sich also zusammenfassend sagen, dass das selbstständige Bewerbungsverhalten der Jugendlichen eher passiv als aktiv ist, da ihnen viele schwierige Entscheidungen von helfenden Dritten abgenommen werden.

4. Ergebnisse zur Resilienz und zu den protektiven Faktoren

Die Voraussetzungen für die Berechnung des Zusammenhangs von Resilienz, protektiven Faktoren bei der Berufswahl waren erfüllt. Sowohl die Resilienzskala ($\alpha = 0,852$) als auch die Skala der protektiven Faktoren ($\alpha = 0,776$) war reliabel. Die Skala zur Selbsteinschätzung der Berufswahl ($\alpha = 0,652$) war akzeptabel für die Untersuchung, da zu diesen Fragen noch kein standardisierter Fragebogen entwickelt wurde. Die Korrelation von Resilienz und protektiven Faktoren zeigt mit $r = 0,549$ einen mittleren positiven Wert und ist signifikant ($p = 0,001$). Dieser positive lineare Zusammenhang zeigt, dass die

risikomildernden Faktoren sich gegenseitig beeinflussen und von einander abhängig sind. Um den Zusammenhang von Resilienz, protektiven Faktoren und der Selbsteinschätzung zu berechnen wurden zuerst varianzanalytische Verfahren verwendet und danach eine Regression durchgeführt.

Anhand eines Mediansplits der Variablen Resilienz und der protektiven Faktoren wurden jeweils zwei Gruppen gebildet, um mit 40 Jugendlichen „mit vielen protektiven Faktoren“, mit 43 Jugendlichen „mit wenig protektiven Faktoren“, mit 41 „hoch resilienten“ und 45 „niedrig resilienten“ Jugendliche Unterschiede in der Selbsteinschätzung zur Berufswahl festzustellen. Dieses Verfahren ist kritisch zu betrachten, da die Gruppen nicht verschiedene Pole der Variable darstellen, sondern am mittleren Wert getrennt wurden. Ein trennschärferes Verfahren war jedoch aus ökonomischen Gründen nicht möglich.

Nachdem die Varianzhomogenität als Voraussetzung bei allen Tests gegeben war, gab es folgende Ergebnisse bezogen auf die abhängige Variable Selbsteinschätzung zur Berufswahl. Die „hoch resiliente“ Gruppe (AM=20,9) hat einen signifikant höheren Wert ($F=34,53$, $df=1$, $p=0,00$) als die „niedrig resiliente“ Gruppe (AM=16,62) in der Variable Selbsteinschätzung. Die Gruppe „mit vielen protektiven Faktoren“ (AM=20,18) ist im Unterschied zur Gruppe „mit wenig protektiven Faktoren“ (AM=17,70) signifikant besser ($F=10,503$, $df=1$, $p=0,002$). Ein hoher Wert in der Variable Selbsteinschätzung in der Berufswahl bedeutet, dass die Interessen und Eignung gewahrt werden konnte. So war die Bereitschaft, den Beruf für einen Ausbildungsplatz zu wechseln, vorhanden und die Anzahl der Ausbildungsplätze wurde als ausreichend empfunden.

Um die Ursache eines Interaktionseffektes auszuschließen wurde eine zweifaktorielle Varianzanalyse berechnet. Auch hier waren die Hauptfaktoren protektive Faktoren ($F=21,2$, $df=1$, $p=0,01$) und Resilienz ($F=4,3$, $df=1$, $p=0,04$) mit $p < 0,05$ signifikant, der Interaktionsfaktor ist nicht signifikant. Das Interaktionsdiagramm zeigt beide Haupteffekte als ordinale Interaktion an, die

somit global interpretiert werden dürfen. Resilienz und protektive Faktoren klären folglich einen eigenen Teil der Varianz auf.

Um eine solche Varianz genau zu messen, wird nachfolgend eine Regression durchgeführt. Nachdem die Voraussetzung der Homoskedastizität der Residuen, der Linearität des Zusammenhangs und der Normalverteilung der Residuen erfüllt waren, ergaben sich bei einer hierarchischen linearen Regression mit 81 Jugendlichen für die abhängige Variable „Selbsteinschätzung zur Berufswahl“ folgende Ergebnisse, die in der Tabelle 1 zu sehen sind.

Tab. 1: Regression auf die abhängige Variable Selbsteinschätzung zur Berufswahl

Prädiktorvariablen	Korrigiertes R ²	Änderung in R ²	F	B
Alter	-0,01	0,01	0,34	0,17
Geschlecht	0,03	0,03	1,96	-0,05
Resilienz	0,39	0,36	45,06**	0,55
Protektive Faktoren	0,44	0,05	6,72**	0,28
Interaktion zwischen Resilienz und protektive Faktoren	0,45	0,02	1,96	0,15

** Signifikantes Ergebnis mit $p < 0,01$

Dieses Ergebnis bedeutet, dass die Heranwachsenden, die eine niedrige Selbsteinschätzung bei der Resilienz oder bei den protektiven Faktoren haben, auch eine niedrige Selbsteinschätzung bei der Berufswahl zeigen. Jugendliche, die eine hohe Selbsteinschätzung bei der Resilienz oder bei den protektiven Faktoren haben, verfügen dagegen über eine hohe Selbsteinschätzung in der Berufswahl. Bei diesen positiven Zusammenhängen liegt der korrigierte Determinationskoeffizient R^2 bei der Resilienz bei $R^2=0,359$ und bei den

protektiven Faktoren bei $R^2=0,05$. Somit erklärt die Resilienz 36% der Änderung im Kriterium Berufswahl und hat damit einen großen Effekt. Die protektiven Faktoren erklären 5% der Änderung der Variable „Selbsteinschätzung zur Berufswahl“ und haben einen kleinen Effekt (vgl. Bortz & Döring 2006). So wirkt sich auch bei Förderschülern das Umfeld positiv auf die Selbsteinschätzung in der Berufswahl aus.

5. Diskussion

Zuerst ist festzustellen, dass die beiden Hauptfragen dieser Untersuchung, das Bewerbungsverhalten der Abschlusschüler im Förderschwerpunkt Lernen, sowie der Zusammenhang zwischen Resilienz, protektiven Faktoren und Berufswahl beantwortet werden konnten. Dieser Zusammenhang, welcher in der Interventionsstudie von Oser (2004) noch offen gelassen wurde, kann nun als Grundlage weiterer Forschung dienen. Einschränkend muss jedoch hinzugefügt werden, dass eine mögliche Generalisierung erst durch eine weitere Studie bestätigt werden sollte, da dieser statistische Zusammenhang sonst erst einmal nur für Förderschüler in München interpretierbar bleibt.

Die Ergebnisse des Bewerbungsverhaltens dieser Untersuchung möchte ich im Sinne des Prinzips „Vorsorgen und Entwickeln“ innerhalb der Lebenszentrierten Pädagogik (Wachtel & Wittrock 1997, S. 237) aufzeigen. Eine Unterversorgung scheint nach dieser Untersuchung nicht statt zu finden, sondern die Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Förderschwerpunkt Lernen erhalten eine gute Versorgung. Es ist fraglich, ob diese eventuell bis zur Überversorgung reicht, da die Ergebnisse der Selbsteinschätzung in der Berufswahl aller Jugendlichen und die Antworten zur Unterstützung beim Schreiben von Bewerbungen einen solchen Rückschluss möglich erscheinen lässt. Schließlich bestünde durch eine zu hohe Versorgung die Gefahr, dass die Eigenaktivität bei der Berufswahl eingedämmt wird und dadurch Resilienz und protektive Faktoren

nicht aufgebaut werden können. Denn für diesen Aufbau ist es notwendig, dass die Jugendlichen eigene Erfahrungen bei der Berufswahl und Ausbildungssuche sammeln und verarbeiten. Nachdem aber sehr wenige Jugendliche Bewerbungen geschrieben haben, ist anzunehmen, dass nur eine geringe Anzahl die Möglichkeit hatte, in einem betreuten Verhältnis zu lernen, wie man mit Absagen umgeht und in seinem Bewerbungsverhalten Ausdauer zeigt. Ein Problem ist dabei, dass sich in diesem System Jugendlichen, die keine Berufswahl getroffen und keine Bewerbungen verschickt haben, auch keine negativen Konsequenzen ergeben, da sie dann durch eine entsprechende Maßnahme aufgefangen werden. Daher ist anzunehmen, dass für die Entwicklung von Resilienz und protektiven Faktoren ein „Schonraum“ im Übergang von der Förderschule zur Ausbildung ein Hindernis darstellt. Der Grund hierfür ist, dass wesentliche Erfahrungen im Bezug auf die Berufswahl, die Berufsentscheidung und die Verarbeitung von Absagen auf die Bewerbung nicht erlebt werden.

Aus diesen Forschungsergebnissen lassen sich als Lösungsmöglichkeit zwei Wege ableiten, welche berücksichtigt werden sollten, um die Eigenständigkeit und den langfristigen Erfolg im Berufswahlverhalten der Schüler zu fördern. Der eine Weg bedeutet, dass neue Schwerpunkte der Lernziele in Schule und Unterricht gebildet werden, wie es zum Beispiel durch das Konzept der „Sonderpädagogischen Diagnose-Werkstattklassen“ und den Lehrplan „Berufs- und Lebensorientierung“ in Bayern schon geschehen ist (vgl. Schor 2004). Dieses Konzept setzt auf eine Erweiterung des externen Lernortes außerhalb der Schule, auf mehr betreute Praktika der Jugendlichen und eine innere Schulentwicklung mit einer Flexibilisierung der Stundentafel und den Aufbau von Partnerschaften (Schor & Schweiggert 2003). Der andere Weg besteht darin, die Art des Wechsels zwischen Schule und Beruf bzw. Schule und berufsvorbereitender Maßnahme zu überdenken. So sollte dieser Wechsel zum größten Teil durch die Selbstbestimmung des Schülers geprägt sein, denn nur

durch die eigenen Erfahrungen kann ein positiver Bewältigungsumgang gewährleistet werden. Die Rolle der Lehrkraft sollte vor allem die des Beraters sein, da der Jugendliche die Unterstützung bei Misserfolgen immer noch benötigt. Denn gerade diese Fähigkeit, mit Misserfolgen umzugehen und sich seine Selbstsicherheit zu bewahren, ist für Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf für die schwierige zukünftige Berufskarriere besonders notwendig. Schließlich ist diese durch häufige Wechsel und Abbrüche gekennzeichnet (vgl. Bickmann & Enggruber 2001).

Um die genannte Fähigkeit in der Förderschule zu verbessern, sollte nach den Ergebnissen der „hoch resilienten“ Gruppe vor allem in den letzten Schuljahren die Resilienz gefördert werden, was nach dem Konzept von Oser et al. (2004) geschehen kann. Die protektiven Faktoren sollten im direkten Umfeld gesucht werden und können durch eine verstärkte Eltern- und Schulsozialarbeit ausgebaut werden. Als weitere bewährte Förderungen haben sich Patenprojekte etabliert wie zum Beispiel das Programm „Big Brother/ Big Sister“ in den USA (vgl. Werner 2006) oder das Konzept der Alltagsbegleitung (vgl. Hiller 1999). So sollte das Ziel der Förderschule in Bezug auf die Berufswahl - neben dem Angebot von betreuten Praktika und dem Darstellen von Berufsfeldern - das Vermitteln von Bewältigungsstrategien und das Aufzeigen von eigenen sozialen Netzen und möglichen Hilfen sein. Beachtet werden muss dabei, dass dies vor der eigentlichen Berufswahl passieren muss, da die risikomildernden Faktoren insbesondere dann wirksam werden, wenn sie zeitlich vor den belastenden Situationen liegen. Für die praktische Umsetzung wäre es dabei wünschenswert, standardisierte Konzepte auf wissenschaftlicher Basis vorliegen zu haben. Weiterführender Forschungsbedarf besteht also insbesondere in der Entwicklung, Durchführung und Evaluation verschiedener Interventionsmöglichkeiten, welche Resilienz und protektive Faktoren fördern.

Literatur

- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus. (2004). Lehrplan für den Lernbereich Berufs- und Lebensorientierung (BLO). München: Verlag Alfred Hintermaier.
- Bayrisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus. (2007). Förderdiagnostik im Lernbereich "Berufs- und Lebensorientierung" (BLO). Anlage zum Schreiben vom 07.02.2007, KMS Nr. IV.7-5S8410-4.5 214.
- Behnken, I., Günther, C., Job, O., Keiser, S., Karig, U., Krüger, H., Lindner, B., von Wensierski, H.-J., & Zinnecker, J. (1991). Schülerstudie '90. Jugendliche im Prozeß der Vereinigung. Weinheim: Juventa.
- Bickmann, J. & Enggruber, R. (2001). Karriereverläufe von Jugendlichen im Anschluss an das Berufsvorbereitende Jahr. In Enggruber, R. (Hrsg.), Berufliche Bildung benachteiligter Jugendlicher. Münster: LIT. 11 – 62
- Bortz. (2005). Statistik. Heidelberg: Springer.
- Bortz J. & Döring N. (2006). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer.
- Brandt, M. (1996). Berufschancen von Absolventen der Schule für Lernbehinderte. In Eberwein, H. (Hrsg.), Handbuch Lernen und Lern-Behinderungen. Weinheim: Beltz. 212 - 227
- Braun, F. (2002). Jugendarbeitslosigkeit und Benachteiligtenförderung. In Tippelt, R. (Hrsg.), Handbuch der Bildungsforschung (S. 761 - 773). Opladen: Leske + Budrich.
- Buckner, J. C., Mezzacappa, E. & Beardslee, W. R. (2003). Characteristics of resilient youths living in poverty: The role of self-regulatory processes. *Development and Psychopathology*, 15, 139 - 142.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke (BAG BBW). (2007). Statistik der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke.

- Oberlinhaus: Berufsbildungswerk.
- Egeland, B. R., Carlson, E. & Scroufe, L. A. (1993). Resilience as process. Special issue: Milestones in development of resilience. *Development and Psychopathology*, 5, 517 - 528
- Enggruber, R. (2001). Berufliche Bildung benachteiligter Jugendlicher. Empirischer Einblick und sozialpädagogischer Ausblick. Münster: Lit.
- Gerber, P. J. (1999). Ein Beschäftigungsmodell für Erwachsene mit speziellen Lernstörungen. Zusammenhänge zwischen Erfolg und Resilienz. In Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.), *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz*. München: Reihnhardt. 259 - 272
- Goldstein, S. & Brooks, R. B. (2006). Why Study Resilienz? In Goldstein, S. & Brooks, R. B. (Hrsg.), *Handbook of Resilienz in Children*. New York: Springer. 3 - 16
- Golisch, B. (2002). Wirkfaktoren der Berufswahl bei Jugendlichen. Eine Literaturstudie. Frankfurt am Main: Lang.
- Grünke, M. (2003). Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen in Schulen für Lernbehinderte. Eine Evaluation dreier Programme zur Steigerung der psychischen Widerstandsfähigkeit. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Heimlich, U. (2003). *Integrative Pädagogik. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer GmbH.
- Hiller, G. (1999). Verletzliche Lernprozesse. Pädagogische Hilfe für junge Erwachsene. Protektion als Pädagogische Aufgabe. In Opp, G. u. Fingerle, M. (Hrsg.), *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz*. München: Reinhardt. 250 - 259
- Holtmann, M. & Schmidt, M. H. (2004). Resilienz im Kindes und Jugendalter. *Kindheit und Entwicklung*, 13, 195 - 200
- Ihle, W., Esser, E. & Blanz, B. (2002). Die Bedeutung von Risikofaktoren des Kindes- und Jugendalters für psychische Störungen von der Kindheit bis ins frühe Erwachsenenalter. *Kindheit und Entwicklung*, 11, 201 - 211

- Indorf, C. (2005). Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden: VS Verlag.
- Julius, H. & Goetze H. (2000). Resilienz. In Borchert, J. (Hrsg.), Handbuch der Sonderpädagogischen Psychologie. Hannover: Hogrefe. 294 - 303
- Karl, E. & Weigl, E. (2007). Wohin geht mittel- und langfristig die Reise der Förderschulen? Schulverwaltung BY, 3, 68 - 75
- Karoly, P. (1993). Mechanisms of Self-regulation: a Systems View. Annu. Rev. Psychol., 44, 23 - 52
- Laucht, M. Esser, G. & Schmidt, M. H. (1997). Wovor schützen Schutzfaktoren? Anmerkungen zu einem populären Konzept der modernen Gesundheitsforschung. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 29, 260 - 270
- Laucht, M. Esser, G. & Schmidt, M. H. (2000). Längsschnittforschung zur Entwicklungsepidemiologie psychischer Störungen. Zielsetzung, Konzeption und zentrale Befunde der Mannheimer Risikokinderstudie. Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, 29, 246 - 262
- Lösel, F. & Bender, D. (1999). Von generellen Schutzfaktoren zu differentiellen protektiven Prozessen. Ergebnisse und Probleme der Resilienzforschung. In Opp, G., Fingerle, M. & Freytag, A. (Hrsg.), Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München: Reinhardt. 37 – 58
- Masten, A.S. (2001). Resilienz in der Entwicklung: Wunder des Alltags. In Röper, G., von Hagen, C., Noam, G. (Hrsg.). Entwicklung und Risiko. Perspektiven einer klinischen Entwicklungspsychologie. Stuttgart: Kohlhammer. 192 - 222
- Opp, G. (2006). Schule - Chancen oder Risiko? In Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.), Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München: Reinhardt. 227 - 244
- Oser, F., Gambonni, E., Düggeli, A. & Masdonati, J. (2004). Die Zeitbombe des

- "dummen" Schülers: eine Interventionsstudie zur Erhöhung von Resilienz bei drohender oder erfahrener Erwerbslosigkeit unterqualifizierter Jugendlicher. Bern/Aarau: Schweizerischer Nationalfonds.
- Petermann, F. (2000). Grundbegriffe und Trends der Klinischen Kinderpsychologie und Kinderpsychotherapie. In Petermann, F. (Hrsg.), Lehrbuch der Klinischen Kinderpsychologie und -psychotherapie. Göttingen: Hogrefe. 9 - 28
- Pfriem, P. & Moosecker, J. (2004). Du hast (k)eine Chance - nutze sie! Berufswahlvorbereitung der Schüler mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Zeitschrift für Heilpädagogik, 11, 470 - 481
- Scheithauer, H. & Petermann, F. (1999). Zur Wirkungsweise von Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Kindheit und Entwicklung, 8, 3 - 14
- Schoon, I. (2006). Risk and Resilience. Adaptations in Changing Times. New York: Cambridge University Press.
- Schor, B. (2004). Umsetzungshilfen zum Lehrplan BLO für die Sonderpädagogischen Diagnose und Werkstattklassen (SDW 1-4). München: Hintermayer.
- Schor B. & Schweiggert, A. (2003). Ein neues Modell macht Schule. Schulverwaltung BY, 12, 417 - 422
- Schröder, H. (1987). Die Berufseinmündung von Lernbehinderten. Zeitschrift für Heilpädagogik, 38, 109 - 122
- Schumacher, J., Leppert, K., Gunzelmann, T., Strauß, B. & Brähler, E. (2005). Die Resilienzskala - Ein Fragebogen zur Erfassung der psychischen Widerstandsfähigkeit als Personenmerkmal. Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie, 16 - 39
- Schwarz, B., Walper, S., Gödde, M. & Jurasic, S. (1997). Dokumentation der Erhebungsinstrumente der 1. Hauptbefragung (überarb. Version). Berichte aus der Arbeitsgruppe "Familieentwicklung nach der Trennung" (Bd. 19).

München: Ludwig-Maximilians-Universität.

Werner, E. (2006). *Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz*. München: Reihnhardt.

Werner, E. E. & Smith, R. S. (1982). *Vulnerable but invincible. a longitudinal study of resilient children and youth*. New York: Mc Graw-Hill.

Winkler, C. (2005). *Lebenswelten Jugendlicher. Eine empirisch-quantitative Exploration an Berufsschulen zur sonderpädagogischen Förderung im Regierungsbezirk Oberfranken*. München.

Wachtel, P. & Wittrock, M. (1997). *Lebensproblemzentrierter Sachunterricht*. In Heimlich, U. (Hrsg.), *Zwischen Aussonderung und Integration*. Berlin: Luchterhand. 235 - 247